

JENS BAGGESEN

DAS
LABYRINTH

oder

*Reise durch Deutschland
in die Schweiz*

1789

Mit 17 zeitgenössischen
Illustrationen



BIBLIOTHEK
DES 18. JAHRHUNDERTS





GOTTFRIED AUGUST
BÜRGER

geb: 1748. gest: 1794.

sondern auch anständig, und ich hätte durch sie einen ganz anderen Begriff von dem hiesigen Studentenleben bekommen, hätte ich nicht herausgefunden, daß sie einen kleinen Kreis für sich ausmachten, der an den Ausschweifungen der Menge nicht teilnahm.

Mit einigen von ihnen besichtigte ich noch vor dem Abend das Bibliotheksgebäude. Florencourt lud uns zu sich nach Hause ein, und wir unterhielten uns dort mit Bürgers neuen Sonetten und Gesprächen über die unbeschreibliche Langeweile, welche die achthundert Bürger dieser berühmten Akademie plagt.

Die Postverzweiflung

Auch hier eilte ich vergeblich zum Postamt. Es waren keine Briefe da.

Göttingen, den 13. Juli 1789

Ich habe nun in einem Zeitraum von fünf Wochen jeden Brief ausschließlich mit der Voraussetzung geschrieben, sein Empfänger wäre tot; und auch diesen schreibe ich mit derselben Voraussetzung. Falls du ihn also nicht lang genug oder kurz genug oder ordentlich genug oder schön genug findest, mußt du bedenken, daß man an Tote nicht wie an Lebende schreibt; daß man anders schreibt, wenn man weiß, daß man nicht gelesen wird, als wenn man sich das Gegenteil vorstellt. Mir scheint es schon viel zu sein, daß ich *schreibe*. Es gehört wahrlich eine eigene Frömmigkeit dazu, um weiter zu schreiben, ohne jemals Antwort zu bekommen; und ein anderer wäre in meiner Lage vielleicht ganz und gar verstummt. Doch ich bin unglücklicherweise nun einmal so eingerichtet, daß ich nicht so leicht anhalten kann, wenn ich erst recht in Gang gekommen bin.

Hier in Göttingen ist endlich meine letzte Hoffnung geschwunden. Ich bin nur aus dem einzigen Grund hierhergereist, um auf der Post zu fragen, ob nicht Briefe an mich hierher adressiert wären. Freilich war das eine unvernünftige Vermutung, doch wenn man nichts Vernünftiges hat, dann nimmt man mit dem Unvernünftigen vorlieb.

Ich möchte aber doch wissen, ob dieses allgemeine Schweigen meiner Freunde auch eine Frucht jener unglückseligen Oper ist – ob sie wirklich alle einsehen gelernt haben, daß der Verfasser, der Übersetzer eines solchen Schauspiels seine sämtlichen Rechte und Herrlichkeiten als Mensch und Bürger verwirkt hat, daß der Verfasser eines

»Der Hofrat ist nicht zu Hause«, sagte ein kleines Mädchen, das mir öffnete. »Der Herr Hofrat ist nach Ilfeld gereist.« Ich bat sie, mir zu sagen, wo Professor Bürger wohne. Trotz all meiner Bitten, sich nicht zu bemühen, war sie so freundlich, mich durch drei Straßen zu seinem Haus zu begleiten, das mit seinem Garten verborgen zwischen einigen unansehnlichen Gassen im Hintergrund der Stadt lag.

In diesem kleinen Garten sah ich zwei Personen und erriet sogleich, welche von ihnen Bürger sein mußte. Er lud mich in seine Stube ein, und wir setzten uns auf ein Sofa. Obwohl es erst zwölf Uhr war, hatte er schon gegessen; so zeitig geht man in dieser ordentlichen Stadt zu Tisch. Ich teilte ihm mit, wer ich sei, und ärgerte mich insgeheim, daß ihm nicht einmal mein Name etwas sagte; erzählte ihm, wie genau ich ihn kannte, erklärte ihm den Grund für meine Reise, und so weiter. Es war mir unmöglich, ihm zu berichten, daß auch ich auf der Zither klimperte; doch nachdem wir uns eine Weile unterhalten hatten, bat er abermals um meinen Namen, und als ich ihn wiederholte, fragte er, ob ich nicht der Verfasser des »Holger Danske« sei. »Leider!« sagte ich.

– *Hoc est mediocribus illis
Ex vitis unum!*¹

Er habe ein paar Rezensionen darüber gelesen, sagte er. Dies brachte uns auf seinen alten, sehr geliebten Freund Professor Cramer – und jetzt hatten wir mehr als genug Stoff zur Unterhaltung.

Bürger ist ein Mann von etwa vierzig Jahren, mit einem einfachen Äußeren, das jedoch mit der Zeit gewinnt, er ist weder groß noch klein, ziemlich untersetzt, mit eher schmelzendem als feurigem Blick und von einem leichten, natürlichen, ich möchte sagen – *gemächlichen* Wesen. In seinem ganzen Betragen, Aussehen, Verhalten war nicht das geringste, was mir den Dichter verriet, wohl aber den Freund der Dichter. Er schien die Musen mehr zu lieben, als mit ihnen umzugehen. Insgesamt hatte seine Person denselben Ton wie seine Arbeiten. Ich erzählte ihm, daß ich seine Ballade »Lenardo und Blandine« übersetzt hätte, was ihn sehr zu vergnügen schien. Aus diesem Anlaß wandte sich das Gespräch dem Volksgesang im allgemeinen zu. Homer, sagte er, sei der eigentliche Volksdichter und sollte in einem

ganz anderen Ton als dem bisher üblichen übersetzt werden. Obgleich er einmal geglaubt hatte, diesen in Jamben zu treffen, hatte er doch mit unvergleichlicher Geduld die ganze undankbare Arbeit von Grund auf umgeändert und war nun beinahe fertig mit einem völlig neuen deutschen Homer in Hexametern. Ich bedauerte, daß er das erste Werk nicht vollendet hatte; es wäre ein neues und einziges in seiner Art geworden, und was Homer dabei verloren, hätte die Sprache zumindest gewonnen. Für ein originales Heldengedicht, meinte er, müsse man eine ganz neue, *volkstümlichere Versart* finden. Seine Theorie besagte, merkte ich, daß jede Sprache ihre besondere besaß, und die Tatsache, daß Homer den Hexameter gebraucht hatte, war Beweis genug, daß dieser sich in keiner anderen, zumindest keiner anderen lebenden Sprache für eine Epopöe eignete.¹ Der »Oberon« war nach seiner Meinung in der für ein deutsches Heldengedicht passendsten Versart geschrieben.

Lieder, Romanzen und vornehmlich Balladen sind seine Lieblingsdichtungen; von dieser, wie er sie nannte, eigentlichen Poesie, seiner Lieblingssache, sprach er mit besonderer Wärme. Über unsere dänischen Heldenlieder sprach er mit Begeisterung; die wenigen, die er aus Übersetzungen kannte, hatten ihn unsagbar begierig nach mehr gemacht; und er habe Lust, Dänisch zu lernen, nur um sie in der Ursprache zu genießen, sagte er. Tullin und Ewald kannte und schätzte er. Er hatte einmal Dänisch singen gehört und fand es süß, schmelzend und zauberhaft sanft.

Wir sprachen über dänische Literatur, über dänische Dichter und über die Hoffnung der Musen in Dänemark – über die neue Ausgabe seiner gesammelten Gedichte, die bereits restlos ausverkauft war – über Göttingen, wo er so gut wie unbekannt im Hintergrund lebte, wie er sagte –, über jene Barbarei, die in den schönen Wissenschaften hier im Schwange ist, weil *Politik* und *Jurisprudenz* alles ver-

1. Obwohl es wohl seine Richtigkeit hat, daß der charakteristische Unterschied zwischen den Sprachen völlig gleichgeartete Versarten, vor allem in längeren Gedichten, verbietet, glaube ich doch, daß Klopstock der Wahrheit näherkommt, wenn er die notwendige Veränderung in der Art und nicht in den Arten fordert. Der Hexameter scheint in all jenen Sprachen zur Epopöe zu gehören, welche Silbenquantitäten besitzen oder besitzen können. Aber der deutsche Hexameter muß anders gebildet werden als der griechische oder römische, der dänische anders als der deutsche; der französische, falls dies einmal versucht wird, ganz anders als diese alle, usw.

1. Das ist so eine von meinen leichteren Schwächen.

schlingen, was da sprechen und hören, schreiben und lesen kann – über den Namen Athen, über Parodien und so weiter. So flogen drei Stunden dahin, ohne daß ich es merkte, so wenig, daß ich sogar das Essen vergaß und mich erst am Abend entsann, daß ich es vergessen hatte.

Aber die ›Gleichen‹ vergaß ich nicht.

Mit Adams, Florencourt und drei, vier anderen Bekannten hatte ich einen Ausflug zu diesen interessanten Ruinen verabredet; und nahm also Abschied, vergnügt, den Dichter der ›Lenore‹ persönlich kennengelernt zu haben.

Die Gleichen

Als ich zurückkehrte, war meine Gesellschaft schon im Begriff, zu Pferde zu steigen, um unter Anführung des lebhaften Florencourt die Gleichen zu besuchen, die Ruinen des Bergschlosses jenes berühmten doppeltbeweibten Ritters von Gleichen, etwa zwei Meilen von Göttingen entfernt.

Etwa anderthalb Meilen außerhalb der Stadt, an der Grenze zum Hessischen, kamen wir vom Weg ab und verirrt uns im dichten Wald. Ich amüsierte mich darüber nicht wenig, dies verlieh dem ganzen Ausflug ein neues Interesse und verschaffte uns eine Menge romantischer und pittoresker Aussichten, an denen wir sonst vorbeigeritten wären. Endlich trafen wir einen Waldbauern, der uns über steile Hänge und durch tiefe Höhlen führte, wo wir hundertmal in Gefahr waren, mit den teilweise völlig verrückten Pferden zu stürzen, auf den richtigen Weg zu unseren Bergen, deren Gipfel wir endlich nach vielerlei Abenteuern erreichten.

Hier wohnte in uralter Zeit der berühmte Graf von Gleichen, um den zwei Gemahlinnen, eine deutsche und eine türkische Prinzessin, in gemeinsamer Ehe wetteiferten – ohne den geringsten Zank –, um ihn glücklich zu machen. Die Geschichte erzählt, daß sich dieser Liebling Hymens in unvergleichlicher Dreieinigkeit mit einem einzigen Bett behalf, das zu Recht den Namen eines Triumph- oder Himmelbetts der Liebe, der Einigkeit und Treue verdiente.

Mit feierlicher Rührung bestieg ich den höchsten, steilsten und schönsten der beiden Gipfel, wo der Zahn der Zeit die bedeutendsten Brocken zurückgelassen hatte. Noch standen auf dieser wolkennahen Höhe ein paar halbe Mauern, ein Stück des Turms und ein

zusammengefallenes Gewölbe. Ich kletterte mit großer Verwegenheit über herabrollende Kalk- und Steingerölle zur höchsten Spitze der Ruine. Meine Mühe wurde reichlich belohnt. Was für ein malerischer Standpunkt! Welch eine weite und abwechslungsreiche Aussicht über tief darunter liegende Wiesen, Wälder und Dörfer inmitten der umkränzenden Berge, um deren bewaldete Gipfel die Wolken tanzten! Vom schattenden Bergrücken gegenüber näherte sich ein Regenschauer, doch ich stand trocken im Sonnenschein auf der Spitze, während er sich zu meinen Füßen entlud und die anderen völlig durchnäßte. Überall in den abfallenden Hainen sah meine Phantasie den glücklichen Mann, wie er zwischen seinen beiden schönen Gemahlinnen die liebliche Natur bewunderte und genoß, hörte ihn seine abenteuerlichen Erlebnisse erzählen und – so weit ging meine phantastische Ausschweifung – begleitete den Glücklichen in die häusliche, stille, eheliche Schlafkammer, wo er sich – zwischen beiden auf dem Rosenlager – von Engeln in Abrahams Schoß getragen fühlte. Himmel! rief ich, oh, nur die Hälfte der Glückseligkeit dieses Mannes, nur *einen* solchen Engel – in der erbärmlichsten Hütte auf Erden – Dänin, Teutonin oder Türkin – gleichviel! Nur eine solche Gemahlin, so lieblich, so freundlich, so fromm, so umarmend, so treu ... Mehr konnte ich nicht rufen, man gerät bei solcher Gelegenheit so leicht außer Atem! Doch was ich nicht rief, das fühlte ich und opferte auf diesem schönsten Altar Hymens meinen tiefsten Seufzer zum Gedenken an diese schöne Dreieinigkeit.

Die Sonne versank, als wir wieder hinunterstiegen, und nachdem wir uns in einem Waldhaus mit Wein und Schinken erfrischt hatten, ritten wir über den Hainberg nach Göttingen zurück. In der Dunkelheit erreichten wir die Gärten und wurden mit Pistolenschüssen aus Adams' einstiger Gartenlaube begrüßt. Hier fanden wir mehrere der ›Auserwählten‹, die uns zu einem *Punsch-Schmaus* mitnahmen, und so beendeten wir in vereinter Munterkeit und Tabakrauch unter Gesang und Gesprächen unseren ästhetischen Tag und nahmen Abschied von der *Georgia Augusta*.

